

2. Befragung, negative Kritik, Kontingenz

Konturen einer kritischen Theorie des Politischen

Begriff und Konzept der kritischen Theorie, ursprünglich durch die Frankfurter Schule geprägt und auf diese bezogen, haben mittlerweile eine deutlich denkschulen- und ansatzübergreifende Prägung erfahren. Wenn im Folgenden den Konturen einer kritischen Theorie des Politischen nachgespürt wird, um den Umriss einer politischen Theorie zu erkunden, die für die Aufgabe einer kritischen Zeitdiagnose geeignet ist, dann wird das Kompositum kritische Theorie von vornherein in einem solchen pluralistischen Sinne verwandt. Eine solche konzeptionelle Pluralisierung scheint allein schon deshalb geboten, weil gegenwärtig ganz unterschiedliche Ansätze und Kombinationen von Ansätzen sich selbst als Varianten kritischer Theorie begreifen und es gerade kritischer Theorie schlecht zu Gesicht stünde, hier unter Rückgriff auf Traditionsbestände oder orthodoxe Selbstverständnisse Sortierungs- oder gar Ausschlussversuche zu unternehmen. Mit kritischer Theorie – die ich deshalb auch durchgängig kleinschreiben werde, um von vornherein über die zuweilen großgeschriebene Kritische Theorie als Synonym für die (ältere) Frankfurter Schule hinauszudeuten – können heute an den verschiedenen Generationen und Zweigen der Frankfurter Schule orientierte Ansätze ebenso verbunden werden, wie solche, die auf einen poststrukturalistischen, dekonstruktiven, gendertheoretischen, postkolonialen, postmarxistischen usw. Theoriehintergrund verweisen oder verschiedene dieser Hintergründe miteinander kombinieren. Ein bloß nominalistisches Verständnis kritischer Theorie, demzufolge alles, was sich als kritische Theorie

bezeichnet, kritische Theorie ist, muss daraus aber keineswegs folgen. Bei allen Unterschieden scheint mir doch – in zunächst freilich sehr grober Charakterisierung – allen diesen verschiedenen Ansätzen zu einer kritischen Theorie gemeinsam zu sein, dass Kritik auf eine grundlegende Befragung gegebener Ordnungen, Strukturen und Semantiken zielt und diese vor einem Hintergrund komplexer Machtbeziehungen verortet werden. Trefflich streiten lässt sich dann darüber, wie diese Befragung zu vollziehen ist und was sie voraussetzt. Hier reicht das Spektrum weit und es bestehen teils grundlegende Dissense darüber, ob eine materialistische Gesellschaftstheorie dazu erforderlich ist, ob ergänzend oder alternativ sozialen und kulturellen Sinnordnungen das eigentliche Augenmerk gebührt und, wenn ja, wie das im Einzelnen zu verstehen und umzusetzen ist. Strittig ist auch, in welcher Weise und ob überhaupt diese Kritik der Begründung oder Rechtfertigung bedarf oder ob auf beides gerade zu verzichten ist. Es dürfte angesichts der Komplexität und Weitläufigkeit dieser Kontroversen keine allzu große Überraschung sein, dass es im Folgenden nicht darum wird gehen können, diese Diskurslage auch nur zu sortieren. Stattdessen werde ich den Versuch unternehmen, die Fruchtbarkeit eines bestimmten Verständnisses von Kritik für eine kritische Theorie der Politik und des Politischen zu verdeutlichen. Der ein oder andere Blick auf andere Kritikverständnisse wird dabei möglich, vielleicht sogar erforderlich sein, aber eine umfassende Aufklärung der Gemengelage kann und wird nicht im Fokus stehen.

Innerhalb dieses Kapitels werden stattdessen im Ausgangspunkt jüngerer Diskurse über das Politische und radikale Demokratie die Konturen einer kritischen Theorie des Politischen skizziert. Für diesen Theorietypus spielen weniger die Begründungen normativer Orientierungspunkte der Kritik eine Rolle – stattdessen bewegt er sich auf den Bahnen einer negativen Kritik, die sich wesentlich in Form einer Befragung gegebener semantischer, epistemischer, sozialer und institutioneller Ordnungen vollzieht, deren Kontingenz im Zuge der Befragungen ausgewiesen wird. Scheinen dadurch auf den ersten Blick kaum theoretische und theoriegeschichtliche Bezugspunkte dieser Form kritischer Theorie zum Frankfurter Denkkumfeld im weiteren Sinne zu bestehen, so

zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass sich in erstaunlichem Maße Parallelen zum Projekt einer kritischen Theorie ergeben, wie es in Adornos Schriften ausgearbeitet wird. Dabei ist vor allem an die negativ-kritische Grundausrichtung zu denken, aber auch an den grundlegend interdisziplinären Ansatz, der die philosophische Erkundung von Kritik mit soziologischen Überlegungen zur Konstitution von gesellschaftlicher Ordnung und Subjektivität verknüpft und dabei das Politische als eine grundlegende Form der Weltkonstitution versteht, für die ästhetische Dimensionen der Weltwahrnehmung eine entscheidende Rolle spielen.

Im Nachfolgenden wird der Versuch unternommen, die Konturen einer solchen kritischen Theorie des Politischen programmatisch auszuleuchten.¹ Hierzu werde ich mich auf drei Dimensionen konzentrieren. In einem ersten Schritt weise ich zunächst auf, dass eine bestimmte Deutung der Unterscheidung von Politik und Politischem einer befragenden Kritik den Weg öffnet, die gegebene gesellschaftliche Ordnungen und Subjektformen nachdrücklich auf Veränderbarkeit hin examiniert (a.). Diese befragende Kritik läuft, wie sich zeigen wird, auf ein umfassendes Kontingenzpostulat zu, in dessen Lichte letztlich die Grundlosigkeit von sozialen und politischen Strukturen ebenso wie von Subjektformen hervortritt (b.) – darin liegt der gesellschaftstheoretische Anspruch einer solchen Theorie des Politischen, die mit der Kontingenz auch die Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit von Subjektformen und gesellschaftlicher Ordnungen ausweist und für die die Aufgabe einer gesellschaftstheoretisch informierten Gegenwartsdiagnose deshalb von eminenter Bedeutung ist. Eigens herausstreichen möchte ich dann weiterhin, dass es sich bei der befragenden Kritik um eine negative Kritikform handelt, die auf Begründungen oder Rechtfertigungen normativer Referenzpunkte der Kritik nicht nur nicht angewiesen

1 Das geht unvermeidlich mit zahlreichen Verkürzungen einher. Für eine umfangreiche Darlegung dieses Theorieprogramms und seiner theoriegeschichtlichen Hintergründe vgl. Oliver Flügel-Martinsen, *Befragungen des Politischen*. Viele der Überlegungen, die ich im Folgenden skizziere, sind in dieser Monographie umfänglicher ausgearbeitet. Auf einschlägige Passagen werde ich daher an den geeigneten Stellen jeweils verweisen.

ist, sondern Forderungen nach ihnen entschieden zurückweist (c.) – insbesondere hier zeigen sich deutliche Parallelen zu Adornos Zugang zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft.² Dass die befragende Kritik eine negative Kritikform ist, heißt aber, wie sich in Kapitel 3 zeigen wird, übrigens keineswegs, dass sie nicht entscheidende Impulse für ein emanzipatorisches Demokratieverständnis zu liefern vermag, wie dort am Zusammenhang von Wahrheitsskepsis und radikaler Demokratie nachgezeichnet wird. Im Gegenteil ermöglicht eine kritische Theorie des Politischen, die auf die Konstitution, aber auch auf die mögliche Subversion gegebener Ordnungen und Subjektformen hinweist, gleichsam *ex negativo* eine Theorie radikaler Demokratie.

a. Befragungen: Politik und Politisches

Kaum einer Unterscheidung ist in der jüngeren Geschichte der Politischen Theorie eine solche Aufmerksamkeit zuteil geworden, wie derjenigen zwischen Politik (*la politique*) und Politischem (*le politique*).³ Dabei ist zuweilen übersehen worden, dass sich mit dieser Unterscheidung keineswegs ein einheitliches Theorieprogramm verbindet, sondern dass verschiedene Autor*innen auf unterschiedliche Weisen von ihr Gebrauch machen und sich zwischen diesen verschiedenen Verwendungsweisen teils sogar erhebliche Spannungen ergeben.⁴ Bei allen, teils markanten, Unterschieden

2 Theoriegeschichtliche Inspirationsquellen negativer Kritik habe ich andernorts ausführlicher erkundet: Vgl. Oliver Flügel-Martinsen, *Negative Kritik*.

3 Vgl. bspw. Oliver Flügel/Reinhard Heil/Andreas Hetzel (Hg.), *Die Rückkehr des Politischen*; Thomas Bedorf, Kurt Röttgers (Hg.), *Das Politische und die Politik*; Ulrich Bröckling/Robert Feustel (Hg.), *Das Politische denken*; Chantal Mouffe, *Über das Politische*; Oliver Marchart, *Die Politische Differenz*; Franziska Martinssen, *Politik und Politisches*; Oliver Flügel-Martinsen, *Radikale Demokratietheorien*, Kap. 3.

4 Vgl. zu meiner Deutung der Distinktion zwischen Politik und Politischem: Oliver Flügel-Martinsen, *Befragungen des Politischen*, Kap. 3.1. Dort unterziehe ich insbesondere linksheideggerianische Deutungsvorschläge dieser Unter-

teilen aber zahlreiche dieser Verwendungsweisen eine entscheidende Dimension: Seien es Leforts als Neubegründung der Politischen Philosophie angelegte Schriften, Mouffes Vorschläge zu einer agonalen Demokratietheorie oder Rancières terminologisch etwas anders angelegte, aber in der Sache verwandte Unterscheidung zwischen Polizei (*la police*) und Politik (*la politique*) – stets laufen diese Überlegungen darauf zu, die Befragbarkeit, aber auch Praktiken der Befragung gegebener institutioneller Ordnungen und die konstitutive Rolle des Politischen bei der Instituierung gesellschaftlicher Ordnungen mit großem Nachdruck herauszustellen. Folgt man diesen unterschiedlichen Denker*innen, dann ist es deshalb nicht nur für eine kritische Perspektive, sondern bereits auf einer viel grundlegenden Ebene für das bloße Verständnis politischer Strukturen und Prozesse wesentlich, die Dynamik möglichen Wandels, der besagte institutionelle politische Ordnungen unterliegen, ihrerseits als *politische* Dynamik erfassen zu können. Das mag auf den ersten Blick banal erscheinen, aber dahinter verbirgt sich eine ganze Reihe weitreichender Implikationen. Wenn wir politische Strukturen, aber auch politische Ordnungen im Ganzen verstehen wollen, dann müssen wir in deren Analyse miteinbeziehen, wie sie in die Welt gekommen sind, wie und auf welche Weise sie also überhaupt konstituiert wurden, und auch: wie sie gegebenenfalls wieder umgestaltet oder umgestürzt werden (können). Das politische Denken sieht sich damit darauf verwiesen, institutionelle ebenso wie über gegebene Institutionen konstitutiv hinausgehende Dimensionen mit in den Blick zu nehmen – kurz, es ist auf eine gesellschaftstheoretisch informierte Gegenwartsdiagnose angewiesen. Dieser schon analytische Doppelfokus wird begrifflich in der Unterscheidung von Politik und Politischem (beziehungsweise in Rancières paralleler Distinktion von Polizei und Politik) reflektiert: Während demnach Politik (bei Rancière: Polizei) für die institutionelle, auf eine existierende politische Ordnung bezogene

scheidung, wie sie prominent etwa Chantal Mouffes Ansatz zugrunde liegen, einer eingehenden Kritik, da diese nach meinem Dafürhalten einer Ontologisierung der Konfliktdimension Vorschub leisten, die das kontingenztheoretische und postessentialistische Theoriedesign konterkarieren.

Perspektive steht, nimmt der Begriff des Politischen (bei Rancière: Politik) die immer schon über diese institutionelle Perspektive hinausgehenden Dimensionen einer politischen Praxis in den Blick, die Institutionen überhaupt erst in die Welt bringt oder in vielen Fällen bestehende institutionelle Ordnungen für einen befragenden Deutungskampf öffnet. Die Unterscheidung von Politik und Politischem ermöglicht es daher, die Konstitution gesellschaftlicher und politischer Ordnungen selbst als einen politischen Vorgang zu denken. Vor allem aber verweist sie auf Praktiken der Infragestellung bestehender Ordnungen. Rancière bringt, wenngleich mit einer terminologischen Verschiebung, die Unterscheidung dieser beiden Dimensionen markant auf den Begriff: Auf der Ebene der Ordnung, bei Rancière also auf der polizeilichen Ebene, haben wir es demnach zu tun mit der »Gesamtheit der Vorgänge, durch welche sich die Vereinigung und die Übereinstimmung der Gemeinschaften, die Organisation der Mächte, die Verteilung der Plätze und Funktionen und das System der Legitimierung dieser Verteilung vollziehen«⁵. Demgegenüber bricht die außerinstitutionelle politische Dimension dieses gegebene Gefüge auf: »Die politische Tätigkeit ist jene, die einen Körper von einem Ort entfernt, der ihm zugeordnet war oder die die Bestimmung eines Ortes ändert; sie lässt sehen, was keinen Ort hatte, gesehen zu werden, lässt eine Rede hören, die nur als Lärm gehört wurde.«⁶ Möglich wird damit erstens ein politisches Denken, das nicht auf institutionelle Vorgänge verengt wird, sondern das die politische Konstitution gesellschaftlich-politischer Ordnungen im Ganzen zu denken vermag. Zweitens macht dieses Denken des Politischen aber mit großem Nachdruck darauf aufmerksam, dass dem Politischen selbst eine Dimension der Befragung bestehender Ordnungen konstitutiv einbeschrieben ist. Insbesondere Lefort hat stets darauf hingewiesen, dass das Politische auf eine »Befragung der Welt als solcher und des Seins als solches«⁷ verweist, dass das Sein der Welt also gerade nicht ein für alle Mal feststeht oder eine stabile Struktur aufweist, um

5 Jacques Rancière, *Das Unvernehmen*, 39.

6 Jacques Rancière, *Das Unvernehmen*, 41.

7 Claude Lefort, *Die Fortdauer des Theologisch-Politischen*, 40.

die herum sich politische Ordnungen etablieren, sondern dass das Sein der Welt selbst politisch befragbar ist und damit auch als gestaltbar herausgestellt wird – wir werden darauf weiter unten erneut zurückkommen.

Das Politische selbst ist demnach als eine Praxis der kritischen Befragung zu verstehen. Unterscheidungen zwischen Politik und Politischem oder Polizei und Politik ermöglichen es deshalb zum einen, die spannungsreiche Beziehung zwischen einer institutionellen Ebene und einer institutionellen Ordnungen vorausgehenden, aber damit immer auch über sie hinausgehenden Praxis konzeptionell so zu erfassen, dass die kritisch infrage stellende und umgestaltende Dimension des Politischen markant hervortritt. Wenn Lefort oder auch Rancière auf teils unterschiedliche, aber in dieser Hinsicht dennoch verwandte Weise versuchen, die Wiederentdeckung einer solchen Praxis gegen die etablierten Perspektiven der Politikwissenschaft beziehungsweise der politischen Soziologie⁸ oder gegen die abendländische Tradition des politischen Denkens⁹ geltend zu machen, dann geht es ihnen genau darum, dieses zugleich gestalterische und kritische Potential des Politischen freizulegen. Wie sich wiederum unter Rekurs auf Rancières Überlegungen verdeutlichen lässt, unterläuft dieses Denken des Politischen auch gängige sozialwissenschaftliche Dichotomien wie die Entgegensetzung struktur- und handlungstheoretischer Ansätze. Zur Disposition steht nämlich beides: Die politische und die mit ihr verknüpfte normative Ordnung ebenso wie Subjektpositionen; umgestaltet werden diese aber in einer Praxis der kritischen Befragung durch Akteure, die gegebene Erfahrungsfelder, gegebene Weltverhältnisse durch Infragestellungen subvertieren und dabei, indem sie sich auf andere, nicht vorgesehene Weisen politisch subjektivieren, eine neue Aufteilung des Sinnlichen (*partage du sensible*) erkämpfen.¹⁰ Das Konzept einer Aufteilung des Sinnlichen ermöglicht es Rancière, soziale und politische Strukturen als Ordnungen des Sagbaren und des Sichtbaren zu beschreiben, die

8 Vgl. Claude Lefort, *La question de la démocratie*, 19.

9 Vgl. Jacques Rancière, *Das Unvernehmen*, 73-104.

10 Vgl. Jacques Rancière, *Le partage du sensible* und ders., *Das Unvernehmen*.

unsere Wahrnehmung der Welt und damit unser Weltverständnis zutiefst prägen, ja im Grunde überhaupt erst konstituieren. Diese Ordnungen entscheiden darüber, »dass diese Tätigkeit sichtbar ist und jene andere es nicht ist, dass dieses Wort als Rede verstanden wird, und jenes andere als Lärm«.¹¹ Emanzipatorische Politik muss deshalb darauf zielen, die Erfahrungsfelder einer gegebenen Ordnung des Sinnlichen einer Verschiebung und Neuordnung zu unterziehen.

Für dieses praxistheoretische Feld einer politisch-widerständigen Weltgestaltung und Subjektverschiebung sind nach meinem Dafürhalten auch Positionen wesentlich, die nicht zwangsläufig explizit mit einer Unterscheidung zwischen Politik und Politischem operieren bzw. diese nicht genauer ausarbeiten. Zu denken ist hier vor allem an Foucaults Überlegungen zur Subjektivierung innerhalb diskursiver Machtfelder und zur Herausbildung widerständiger Praktiken gegen hegemoniale Diskurse durch Gegendiskurse oder an die im Anschluss an ihn entwickelte performative Theorie politischen Widerstands, der Judith Butler in ihren jüngeren Arbeiten immer größere Aufmerksamkeit schenkt.¹²

Wichtig scheint es mir an dieser Stelle zu sein, dass mit der Behauptung einer Umstrittenheit der Einrichtung der Welt nicht auch der ontologisch konflikthafte Charakter des Politischen postuliert werden muss. In dieser Hinsicht unterscheiden sich dann auch durchaus verschiedene Vorschläge, die Dimension des Politischen zu konzeptualisieren. Wie ich andernorts ausführlicher gezeigt habe,¹³ lassen sich in den gegenwärtigen Debatten mindestens zwei Weisen, das Politische zu denken, voneinander unterscheiden. Auf der einen Seite stehen dabei Ansätze in einer linkshei-

11 Jacques Rancière, *Das Unvernehmen*, 41.

12 Vgl. Michel Foucault, *Subjekt und Macht*; vgl. Judith Butler, *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*. Die Bedeutung Foucaults und Butlers für diesen gedanklichen Kontext suche ich bspw. in verschiedenen Abschnitten meiner Studie *Befragungen des Politischen* (vgl. Kap. 2.4, 3.2 und 3.3) herauszustellen.

13 Vgl. Oliver Flügel-Martinsen, *Befragungen des Politischen*, Kap. 3.1. Dort finden sich auch ausführliche Belegstellen.

deggerianischen Tradition, die die Unterscheidung zwischen Politik und Politischem in Analogie zu Heideggers ontologischer Differenz zwischen Seiendem und Sein verstehen¹⁴ und dabei dem Politischen eine ontologisch antagonistische Verfasstheit unterstellen. Aus meiner Sicht bricht diese, beispielsweise prominent in den Arbeiten Chantal Mouffes auftauchende, Bestimmung nicht nur mit dem post-essentialistischen und, wie wir sogleich noch genauer sehen werden, konstitutiv kontingenten Charakter des Politischen, sondern vor allem führt sie zu einer ontologischen Überhöhung des Konflikts. Es ist, wie sich auf der anderen Seite etwa im Anschluss an Rancières Überlegungen zeigen lässt, gar nicht erforderlich, dem Politischen eine grundlegende, ontologisch privilegierte Konflikthaftigkeit in Form einer unterstellten antagonistischen Verfasstheit zu geben.¹⁵ Um die kritische Dimension der Befragung und Umgestaltung, die dem Politischen geradezu konstitutiv einbeschrieben ist, in ihrer Radikalität zu erfassen, reicht es stattdessen aus, die Grundlosigkeit und Kontingenz sozialer und politischer Ordnungen herauszustellen.¹⁶

b. Kontingenz: Ungewissheit und Grundlosigkeit

Die These von der Kontingenz sozialer und politischer Ordnung ist nicht im eigentlichen Sinne ein originäres Spezifikum jüngerer Diskurse über das Politische. Vielmehr kann sie an eine reichhaltige Theoriegeschichte anschließen. Im Grunde ließe sich vielleicht sogar sagen, dass die Möglichkeit kritischer Theorie theoriegeschichtlich erst in dem Moment greifbar wird, in dem die Kontingenz sozialer und politischer Verhältnisse, aber auch die damit einhergehende Kontingenz der begrifflichen Reflexion von Weltverhältnis-

14 Vgl. hierzu Oliver Marchart, *Die politische Differenz*.

15 Für die Position, dass das Politische auf einer ontologischen Ebene antagonistisch verfasst ist, vgl. Chantal Mouffe, *Über das Politische*, 15f.

16 Mouffe teilt übrigens diese Kontingenzdiagnose. Vgl. Chantal Mouffe, *Über das Politische*, 26. Dennoch hält sie an der Idee einer ontologisch konflikthaf-ten Verfasstheit des Politischen fest.